

Grußwort zum Ökumenischen Empfang der Berlinale 2010
von Pfr. Dr. Petra Bahr, Kulturbeauftragte des Rates der EKD

Sehr geehrter Bischof Fürst,
sehr geehrter Herr Dr. Koebner,
sehr geehrter Herr Prinzler,

Mit schlechter Presse begrüßt man gemeinhin seine Gäste nicht. Lassen Sie mir heute aus cineastischen Gründen diesen Fauxpas durchgehen. Ich zitiere aus einer Filmkritik: „Nimm zehn Tonnen Grausen, gieße ein Zehntel Sentimentalität darüber, koche es mit sozialem Empfinden auf und würze es mit christlicher Mystik, verrühre das Ganze mit sieben Millionen Mark und du erhältst einen prima Kolossalfilm.“ So beurteilt der Rezensent Film Metropolis im Jahr 1927 im Simplizissimus. Sechzig Jahre später wird die rekonstruierte Fassung des Filmes von Fritz Lang auf der Berlinale als eigentlicher Eröffnungsfilm frenetisch gefeiert.

In der Zeit der Entstehung ist der Film ein ökonomisches Desaster. Den Linken zu viel „Heilandsspek und Bibelmalerei“, den Bürgerlichen zu viel Revolution und Weltveränderung. Denen, die auf Glücks- und Liebesversprechen aus sind, zu viel Inszenierung von Technik und Architektur, denen es nach expressiven Bildern gelüftet, zu viel mythische Erlösungsgeschichten. Der Film, der die Geschichte vom Turmbau zu Babel als Parabel auf die Moderne in Szene setzt, ist selbst ein Turmbau-zu-Babel-Projekt.

Für mich ist der Film und seine grandiose Wiederaufführung mit Livemusik auch eine Parabel auf das, was das Kino kann. Es will die ganz großen und winzig unscheinbaren Geschichten des Lebens ins Bild setzen und die Welt doch nicht einfach verdoppeln. Es wildert schamlos in den Überlebenstexten der Menschheit – auch die linken Bibelkritiker in Weimar vergnügen sich an der Identifikation der biblischen Anspielungen in Metropolis – es erfindet künstliche Räume von atemberaubender Kraft, es überhebt sich, es leidet an den Missverständnissen und Kleinlichkeiten von Publikum, Verleih und Produktionsfirmen – und schafft doch einen Raum von belebten Bildern, die, wenn es gut läuft, noch sechzig Jahre später bewegen und zum Nachdenken anregen.

Das ist, einfach gesagt, der Grund, warum die Kirche das Kino nicht aus den Augen lassen will und wird. Das ist der Grund, warum Christinnen und Christen eine Leidenschaft für Filme haben. Die Reibungskraft der Bilder und der Sturm auf sie haben einen guten Einfluss auf die Theologie, weil sie auf andere Weise als die Religion, aber doch in manchmal ungeheuerlicher Verwandtschaft, Räume des Unverfügbaren öffnen. Ich bin deshalb zusammen mit Bischof Fürst davon überzeugt, dass die Präsenz der Kirchen auf der Berlinale keine äußerliche, rein institutionelle Verbindung ist, die man auch lassen könnte. Die innere Anziehung und Abstoßung zwischen Religion und Kunst verlangen nach leidenschaftlichen, theologisch auskunftsfähigen und religiös musikalischen Kinogängerinnen und Kinogängern, wie sie sich hier auch in diesem Jahr in der ökumenischen Filmjury versammeln. Sie verlangt nach Filmemachern, denen es um mehr und anderes geht als um Förderungsanteile und Quoten, auch wenn es, das soll an dieser Stelle auch einmal gesagt werden, nun wahrlich keine Schande ist, wenn ein Film Erfolg beim Publikum hat. Ein sehr herzliches Willkommen Ihnen allen zum ökumenischen Filmempfang 2010. Die innere Anziehung und Abstoßung von Kunst und Religion verlangt nicht zuletzt nach akribischen wie geistreichen Interpreten und Filmwissenschaftlern, man möchte sagen: Bilderverstehern, die uns auf die Sprünge helfen bei dem was wir sehen, damit wir mehr sehen. Ein besonders herzliches Willkommen deshalb für den Preisträger Prof. Dr. Thomas Koebner und seinen Laudator, Hans Helmut Prinzler.